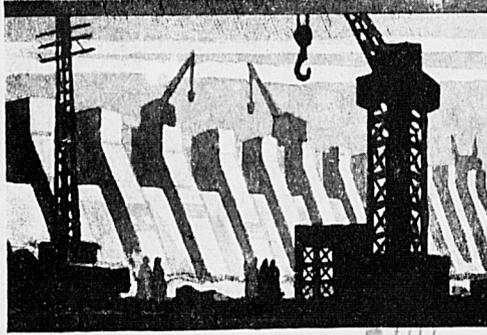


Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg  
Frankfurt am Main

|                            |   |
|----------------------------|---|
| <b>Titel :</b>             | Heller, Otto :<br><i>Auf zum Baikäl</i>           |
| <b>Beilagen :</b>          |   |
| <b>Erscheinungsort:</b>    | Moskau  |
| <b>Seitenzahl :</b>        | 42 S.   |
| <b>Erscheinungsjahr:</b>   | 1933  |
| <b>Format :</b>            | 12,5 x 18 cm                                      |
| <b>Jahrgang :</b>          |   |
| <b>Signatur d. Orig. :</b> | W 2045  |
| <b>Masterfiche :</b>       | MP 21248 a  |
| <b>Duplikat :</b>          | MP 21248  |
| <b>Aufnahme-Faktor:</b>    | <i>17,0</i>                                       |
| <b>mikroverfilmt am :</b>  | <i>15.12.2011</i>                                 |
| <b>durch :</b>             | <i>ALPHA COM DEUTSCHLAND<br/>GmbH, NL DRESDEN</i> |

OTTO  
HELLER



OSTSIBIRIEN

Angara

AUF

ZUM

BAIKAL



OTTO HELLER

# AUF ZUM BAIKAL!

DER SOZIALISTISCHE AUFBAU  
IN OSTSIBIRIEN UND DIE FAN-  
TASIEN DES HERRN KAMAITZI



---

VERLAGSGENOSSENSCHAFT AUSLÄNDISCHER  
ARBEITER IN DER UdSSR      MOSKAU 1933

Internationale Druckerei  
Moskau  
Ul. Skworzowa-Stepanowa 3  
Glawlit: B 30928 — Auflage: 5000

---

Thematischer Redakteur: Geller — Verlagsredakteur: Goldschmidt — Technischer Redakteur: Kunzl — Verlagsnummer: 459 — Bestellnummer: 1491 — In Satz: 22. IX. 1932 — In Druck: 10. XII. 1932 — Druckbogen: 2 $\frac{1}{2}$  — Druckzeichen pro Druckbogen: 30 700 — Papierformat: 78×104 $\frac{1}{32}$ .

## HERRN KAMAITZIS OFFENE TÜR UND DIE FÜNF FLIEGEN

(Statt einer Einleitung)

Erst in Tschita erreichte mich die Zeitung mit der Uebersetzung des schon berühmt gewordenen Aufsatzes des Herrn Sachverständigen für russische Fragen in der Redaktion des Tokioter Faschistenblattes „Nichon“, Kamaitzi.

„Zwischen Japan und der Sowjetunion kann keine Freundschaft bestehen“ — las ich, — „da ihre Ideale diametral entgegengesetzt sind.“

Auf Ideale soll man kein Gewicht legen, wenn es sich um Leute vom Schlage des Herrn Kamaitzi handelt. Ich las daher weiter:

„Ohne Lösung der Sowjetfrage kann auch keine Rede sein von der Schaffung eines Paradieses in der Mandchurei selbst. Die Lösung des mandschurischen Problems hängt von der Lösung des sibirischen Problems ab. Wenn die Mandchurei für Japan Leben oder Tod bedeutet, so bedeutet Sibirien für die Mandchurei Leben oder Tod.“

Ich war schon eine ganze Weile unterwegs durch Sibirien, aber von einem sibirischen Problem, das Leben oder Tod für die Mandchurei bedeuten könnte, hatte ich nirgends etwas wahrgenommen. Sibirisches Problem? Meint Herr Kamaitzi vielleicht die Frage der Kader für die neuen Werke des sozialistischen Aufbaus? Oder das Transportproblem, den

Bau der Uebermagistrale, das hydroenergetische Problem, die Frage der Aeroverbindung?

„Durch ein unabhängiges Sibirien“, buchstabierte ich nun, „sichert sich Japan die vollständige wirtschaftliche Selbständigkeit von der übrigen Welt. Wenn die Mandchurei, die Mongolei und Sibirien unabhängig sind, dann hat Japan nichts zu befürchten, sogar wenn die ganze Welt angreift. Bekommt Japan Sibirien, dann wird es auf ewig die Arbeitslosigkeit und die Wirtschaftskrise vergessen.“

Der Anfang dieses Absatzes war mir nicht ganz klar: ich hatte in Sibirien keinen anderen Wunsch nach Unabhängigkeit wahrgenommen als den, unabhängig zu werden von der Einfuhr kapitalistischer Maschinen, unabhängig zu werden von den Entfernungen, unabhängig zu werden von tausenderlei Schwierigkeiten. Der Schluß des Absatzes aber war mir schon verständlicher. Die „Unabhängigkeit“ Sibiriens sollte die Unabhängigkeit des Gehenkten von der Erde, auf der er bislang lebte, sein. Japans Imperialisten möchten die Wirtschaftskrise vergessen und zu diesem Zweck den Versuch wiederholen, der ihnen in den Jahren 1918—1922 so schmachlich mißlungen ist: sich in den Besitz der unermesslichen Reichtümer Ostsibiriens und des Fernen Ostens zu setzen, den freien Boden in diesen Gebieten für ihre Kolonialpolitik zu mißbrauchen und die Wälder so zu brandschatzen, wie sie es auf Karafuto, auf Südsachalin getan haben, dessen Waldbestand vor dem Ruin steht.

„Die Lösung des sibirischen Problems bedeutet die Unterstützung des sibirischen Volkes, das das Gebiet östlich vom Baikalsee besiedelt, bei Erringung seiner Unabhängigkeit und Festsetzung des Prinzips der offenen Tür in Sibirien für die ganze Welt.“

Herrn Kamaitzis „Offene Tür“ ist ein bekanntes Inventar des kapitalistischen Weltgebäudes. Diese „Offene

Tür“ nach Sibirien haben die Bewohner der Gebiete östlich vom Baikalsee zur Genüge kennengelernt. Herrn Kamaitzis Meinung aber, daß man nicht zu befürchten habe,

„daß irgend jemand gegen die Unabhängigkeit Sibiriens protestieren werde“,

diese Meinung ist so einfältig wie die Vorstellung, es gäbe irgend jemand auf der Welt, der nicht wisse, was sich hinter dem Gerede von der „Unabhängigkeit“ und der „Offenen Tür“ in Wahrheit verbirgt.

„Die Unabhängigkeit Sibiriens bedeutet, daß Japan nicht 2, sondern 5 Fliegen tötet.“

Der Versuch Japans, Sibirien „unabhängig“ zu machen, kostete in den Jahren 1918—1922 etwa 45 000 Menschen das Leben. Die „Offene Tür“ zum Gold und zum Eisen Ostsibiriens, zu den Wäldern und Kohlenflözen, zum Zink und Blei, zu den reistragenden Ebenen am Ussuri und Amur und zu den Viehweiden der Burjatomongolei tötete mehr als fünf Fliegen. So eine „Offene Tür“ kann eine mörderische Sache sein.

Das las ich alles in Tschita, das im Zentrum der „Offenen Tür“ liegt, das der Angelpunkt aller Verkehrswege Ostsibiriens ist und das die Japaner 1920 durch ihre weißgardistischen Söldner hartnäckig festzuhalten versuchten.

Wenn wir aber bei den fünf Fliegen bleiben wollen: eine Fliege ist die Mandchurei, eine ist die Mongolei und die drei anderen?

Das sibirische Erz,  
Die sibirische Kohle,  
Das sibirische Gold.

Das sind die Hauptfliegen. Dann gibt es noch eine ganz hübsche Anzahl Nebenfliegen, die auch nicht zu verachten sind: Holz, Vieh, Pelze, Fische, Naphtha,

Zink, Blei, seltene Edelmetalle, Salz, Zucker, Reis und Soja; alle diese Fliegen kann man zwischen dem japanischen Meer und dem Baikal finden. Die Geschichte mit den fünf Fliegen ist aber nicht nur pikant, sie ist auch alt.

Wohin immer man in Sibirien kommt, jeder Ort, jeder Berg, jeder Fluß, jede Brücke, sie alle haben ihre blutige Geschichte, die nicht älter ist als 10 und 12 und 14 Jahre, sie alle wissen von den fünf Fliegen zu erzählen. Je weiter man aber nach Osten kommt, desto bekannter wird einem der Herr Kamaitzi. In Tschita erinnert man sich gut der japanischen Offiziere, die 1919 und 1920 die ganze Stadt fotografierten. In Sretensk sieht man noch heute die japanischen Schützengräben, am Amur weiß fast jedes Dorf von einer blutigen Tragödie zu berichten, in deren Mittelpunkt die Japaner standen. Die Apriltage von 1920 sind im Küstengebiet bis heute lebendig geblieben. Man vergesse nicht: erst vor zehn Jahren, im Oktober 1922, sind die letzten japanischen Truppen aus Wladiwostok und Nikolajewsk abgezogen, erst 1924 wurde Nordschalin geräumt. Stand damals die Frage der Mandschurei oder der Mongolei? Gewiß, sie stand. Sie stand vor allem zwischen Japan und den Vereinigten Staaten. Damals konnte der japanische Imperialismus sein Spiel mit den „unabhängigen“ Staaten und den fünf Fliegen nicht zu Ende bringen.

Die Frage steht schon seit 1904! Bereits im Jahre 1904, zur Zeit des russisch-japanischen Krieges, verlangte der japanische Generalstab in einer Eingabe an den Mikado eine „Verteidigungsgrenze in der Nordmandschurei und im Fernen Osten“, um — jetzt kommen wieder fünf Fliegen — Getreide, Kohle, Naphtha, Holz und Eisen für die „Sicherheit“ Japans in genügender Menge zu bekommen.

Die „Unabhängigkeit“ des sibirischen Volkes bis zum Baikal, das ist nichts anderes als die Unabhängigkeit der japanischen Bourgeoisie von amerikanischem Naphtha, von englischer Kohle, von chinesischem Erz, von sibirisch-sowjetistischem Holz, von chinesischem Reis! Das sind auch fünf Fliegen.

Das las ich also in Tschita, in Ostsibirien. Ich kam von Irkutsk, aus Tscheremchowo, vom Baikalsee, aus Werchne-Udinsk, von den burjatomongolischen Kollektivwirtschaften. Ich verstand Herrn Kamaitzi ausgezeichnet. Ja, das wäre so eine Sache, den ganzen Fernen Osten und Ostsibirien bis zum Baikal zu schlucken. Herr Kamaitzi hat nur eines vergessen: daß dieses ungeheure Gebiet keine Fliege ist, die man mit einer Klappe tot macht. Ostsibirien sprüht vom brausenden Leben des sozialistischen Aufbaus. Das dritte große Metallurgiezentrum der Sowjetunion ist hier im Werden, das gewaltigste Wasserkraftssystem ist im Entstehen, hunderttausende kampfbereite Menschen geben ihr Herzblut für dieses Land, das ihr Land ist, weil sie mit ihrer Hände Arbeit seine Schätze heben, aus Wildnis und Einsamkeit Quellen des Reichtums und Wohlergehens des arbeitenden Volkes machen. Ostsibirien ist keine Kolonie! Ostsibirien ist unabhängig — von Ausbeutung und Raubbau, von bezahlten Kanailen und Börsenmanövern.

#### WAS IST OSTSIBIRIEN?

Herr Kamaitzi möchte für sein teures Vaterland Sibirien bis zum Baikal „unabhängig“ machen. Die Begriffe „Sibirien“ decken sich nicht mit unseren sowjetistischen Bezeichnungen. In dieser kleinen Schrift ist nur von Ostsibirien die Rede, vom Ostsibirischen Gau der RSFSR, nicht auch von Westsibirien, in dessen

Herz das Kusnezkbassin liegt, auch vom Fernöstlichen Gau der RSFSR wird hier nur andeutungsweise gesprochen. Ostsibirien ist das Kernstück des Territoriums zwischen Ural und Stilem Ozean, es reicht vom Eismeer bis zur Grenze der mongolischen Volksrepublik, es lagert sich zu beiden Seiten des Baikalsees, umfaßt das alte Transbaikalien und das Jenisseigebiet, hat Getreide und Erz, Kohle und Wasserkraft. Das alte, „historische“ Sibirien ist längst in Archiven und Büchern, in Erinnerungen und Erzählungen versunken. Das junge, neue, sozialistische Sibirien ist auf drei gewaltige Gebiete aufgeteilt worden, deren jedes ein Reich für sich ist, freilich ein Reich sozialistischer Wirtschaft und sozialistischen Lebens, ein Teil des Gesamtwerkes des sozialistischen Aufbaus in der UdSSR.

Der Gau Ostsibirien wurde Ende 1930 auf Grund eines Beschlusses der Zentralen Exekutive der UdSSR aus Teilen des jetzigen Westsibirischen Gaus und des Fernöstlichen Gaus gebildet. Sein Gebiet umfaßt 3,5 Millionen Quadratmeter, also eine Fläche, auf der Deutschland, Frankreich, Italien und Polen bequem Platz finden. Die Einwohnerzahl beträgt aber nur etwas über drei Millionen, während jene vier Staaten zusammen 177 Millionen Einwohner haben.

Ostsibirien beginnt — nimmt man die alte Eisenbahnmagistrale zu Orientierungszwecken zu Hilfe — im Westen vor Krasnojarsk am Jenissei und im Osten zwischen den Stationen Silowo und Mogotscha. Die Bezirke von Sretensk und Tschita, die bis 1930 zum Fernen Osten gehörten, sind an Ostsibirien angeschlossen worden.

Zu Ostsibirien gehören das gesamte Nordgebiet des Jenissei- und Tunguskabeckens, die Taimyrhalbinsel; im Nordosten besitzt der Gau im Bodaibo- und Witim-Olekminskgebiet seinen Anteil an den Gold-

lagern des Lenasystems. Im Süden grenzt der Gau an die Mongolische Volksrepublik. Die Autonome Sozialistische Burjato-Mongolische Räterepublik (B-MASSR) gehört mit ihrem Wirtschaftsgebiet zum Gau. Neben der Burjato-Mongolei, von der im besonderen noch berichtet werden wird, besitzt der Gau eine Anzahl nationaler Rayons und Bezirke, die direkt dem Gauvollzugskomitee unterstehen, somit über eine gewisse Autonomie verfügen. Hierher gehören der nationale Taimyrbezirk, der Nationale Evenki- (Tungusen-) Bezirk am Jenissei, der Nationale Katangabezirk und der Nationale Witim-Olekminskbezirk. Alle diese Bezirke werden von Nordvölkern bewohnt, deren wirtschaftlicher und kultureller Entwicklung das größte Augenmerk geschenkt wird.

Der ostsibirische Gau ist reich an fruchtbarem Boden. Nicht weniger als 37 Millionen Hektar Boden sind bebaubar, aber nur 3 Millionen sind bisher geackert. 3 Millionen Hektar liefern Heu, 3 Millionen Hektar finden sonstige landwirtschaftliche Verwertung.

Neben dem bebaubaren Boden spielt das Waldmassiv eine gewaltige Rolle. 136 Millionen Hektar mißt die Waldfläche. Ganz Westeuropa zusammen hat nur 132 Millionen Hektar Wald. 92 Millionen Kubikmeter beträgt der jährliche Neuwuchs an Holz, nur 16 Millionen Kubikmeter wurden 1931 gefällt, nur 1,7 Prozent des Sowjetholzexports liefert Ostsibirien bisher. Ein Blick auf die Landkarte lehrt, daß es nur einen billigen Ausfuhrweg für das Holz geben kann: den Jenissei. Der Riesenstrom mündet jedoch ins Eismeer, das nur knappe drei Monate unter besonderen Sicherheitsvorkehrungen für Schiffe befahrbar ist. Dieser schmale Ausweg für das Holz wird aber in den nächsten Jahren bis aufs äußerste ausgenutzt werden.

Die Stadt Jenisseisk wird die größte Holzfabrik der Welt besitzen. In einer Ausdehnung von 20 Kilometern werden dort rund 200 Holzsägerahmen in Tätigkeit sein.

Ostsibirien hat zwei große Verkehrsadern: die Magistrale und das Stromsystem Selenga-Baikal-Angara-Jenissei. Die dritte Ader ist im Bau: die Uebermagistrale, die zweite transsibirische Bahn, die den Baikalsee im Norden umgehen und auf kürzestem Weg mit dem Amur und dem Stillen Ozean verbinden wird. Diese Bahn, „BAM“ — „Baikal-Amur-Bahn“ — genannt, wird die alte Magistrale kreuzen und an den Westflügel der Uebermagistrale, der das Kusnezkbassin mit dem Ural verbindet, angeschlossen werden. Eine Querbahn von Atschinsk nach Jenisseisk ist bereits in vollem Bau, weitere Bahnprojekte sehen Schmalspurbahnen nach dem hohen Norden vor. Die Luftmagistrale Moskau—Wladiwostok wird im Winter 1932-33 in vollem Betrieb sein, bis Irkutsk wird sie auch für Nachtflüge eingerichtet. Fluglinien verbinden heute schon Port Igarka (1929 — 500 Einwohner, 1932 — 12 000!) mit Krasnojarsk, Irkutsk mit Jakutsk, Werchne-Udinsk mit Ulan-Bator-Choto, der Hauptstadt der Mongolischen Volksrepublik.

Zwei Probleme aber stehen im Mittelpunkt des gesamten Wirtschaftsaufbaus Ostsibiriens: das Angara-Kraftwerkssystem und die Irkutsker Metallurgiebasis.

#### DER AUFMARSCH DER MILLIARDEN

Die Kunde vom Angarostroj — dem Bau des Angarakraftwerkssystems — hat die Welt schon in Staunen versetzt, als das Dnjeprkraftwerk noch nicht fertigge-

stellt war und noch so manch einer skeptisch seine Millionenziffern las. Dnjeprstroj läuft, Wolgastroj wird gebaut, Kondostroj und Swirstroj in Karelien, Zages und Rionges im Transkaukasus, alles ist in Gang. Nun ist die Reihe an Angarostroj. Noch wird projektiert, noch wird erst an den Vorbereitungen gearbeitet, die allein schon eine Armee von Arbeitern mobilisieren, noch steht Taiga dort, wo nächstens Maschinen sausen und Eisenbahnen fahren werden. Trotzdem: Angarostroj ist Wirklichkeit, kein Traum und keine Fantasie, kein leeres Projekt, sondern ein fester, eiserner Plan. Angarostroj wird gebaut. Im zweiten Fünfjahrplan wird Angarostroj an erster Stelle stehen, im dritten Jahrfünft wird das Angarosystem vollendet werden. Es ist ein gewaltiges Beginnen. Es wird ein überwältigender Triumph sein.

Ingenieur Specht — ein Krimdeutscher — hielt mir an Hand von zwei Dutzend Tabellen und Diagrammen und einer Landkarte von mindestens 10 Quadratmeter Umfang einen Privatvortrag über Angarostroj. Ingenieur Specht ist ein Mitarbeiter Professor Alexandrows, der das erste große Projekt für Angarostroj ausgearbeitet hat und von dem auch das Dnjeprprojekt stammt. Die Kilowattstundenmilliarden multiplizierten sich nach dieser stundenlangen Darlegung mit der Anzahl der möglichen Varianten, die Kilometer der neuen Eisenbahnen addierten sich zu den Millionen Tonnen von Kohle und Koks und Stahl, von Erzen, Zellulose, Schwellen, alles schwamm durcheinander, ich mußte lange und eindringlich die Fotografien betrachten, die vor mir lagen, auf denen nichts zu sehen war als Wasser, Wald und Felsen, um mich selbst in diesem Milliardensturm zurechtzufinden.

Der Ingenieur zupfte an seinem Spitzbart, tupfte mit dem Bleistift auf die Landkarte und meinte: hier

kommt eine Station her mit 450 000 Kilowatt, hierher kommt auch eine Station, hierher auch, dann haben wir noch diese Variante . . .

Der Angarostroj ist, das muß festgehalten werden, nicht ein einzelner Bau wie etwa der Dneiprostroj oder das Wolchowkraftwerk in Leningrad. Angarostroj ist ein ganzes, ungeheures System von Wasserkraftwerken, das sich mit dem Plan des gesamten Industriebaus Ostsibiriens zu einem einzigen Bau vereinigt. Der Plan der Industrialisierung Ostsibiriens ist ohne Angarostroj undenkbar. Umgekehrt wird Angarostroj nach all den Voraussetzungen geplant, die die Natur durch die Standortlagerung der Bodenschätze vorschreibt.

Um eine knappe Vorstellung davon zu geben, um welche Mengen elektrischer Energie es sich beim Angarastromsystem handelt, seien einige Ziffern genannt.

Der Dneiprostroj leistet 560 000 Kilowatt und rund 2 Milliarden Kilowattstunden, Angarostroj wird am Ende des zweiten Jahrfünfts 20 Milliarden Kilowattstunden leisten; der fünfte Teil der gesamten Elektrizität der Union wird aus diesem System kommen. Es wird das Koloradosystem in Kalifornien um 4 Milliarden übertreffen. Von 27 Millionen Kilowatt Leistung, die in der Union zu Beginn des dritten Jahrfünfts durch Wasserkraft erzielt werden sollen, wird Angarostroj allein 16 Millionen liefern. Während der Dneiprostroj nur 4 000 Stunden im Jahr arbeiten kann, wird allein das Kraftwerk Baikalskaja, oberhalb von Irkutsk, unweit vom Baikalsee, infolge der günstigeren Wasserverhältnisse 7 500 Stunden arbeiten und, bei 500 000 Kilowatt Leistung, 3,5 Milliarden Kilowattstunden produzieren.

Es gibt, wie bereits gesagt wurde, eine Reihe von Varianten. Das Angarakraftwerkssystem wird sich

nicht nur auf die Angara beschränken. Zu ihm rechnen die Kraftwerke an der Selenga bei Selenginsk in der Burjatomongolei, bei Krasnojarsk am Jenissei, am Taz und an anderen Nebenflüssen der Angara oder des Jenissei. „Hydroelektrostroj“ prüft alle diese Varianten. Die technischen Vorarbeiten für die ersten, bereits endgültig festgelegten Stationen haben aber bereits im Sommer 1932 begonnen.

20 000 Arbeiter werden für die ersten Arbeiten benötigt. Materialien müssen beschafft, Maschinen herbeigeholt werden. 1933 wird mit dem Bau selbst begonnen.

Die erste Station, die in Angriff genommen wird, ist die beim Dorf Barchatowo, 20 Kilometer nordöstlich von Tscherechow, dem Mittelpunkt des Irkutsker Kohlenbassins (etwa 180 Kilometer westlich von Irkutsk). Die Station wird 800 000 Kilowatt bzw. 5,5 Milliarden Kilowattstunden produzieren. Die Barchatowo Station wird das Kraftzentrum für ein völlig neues Schwerindustriengebiet werden, das auf der Tscherechowkohle basieren wird. Der Schwerpunkt des Industriegebietes wird von Tscherechow an die Angara verlegt werden, umso mehr, als sich in der Nähe von Barchatowo Salzgruben und Kaolinfundstellen befinden. Es folgt die schon erwähnte Station Baikalskaja an der Austrittsstelle der Angara aus dem Baikalsee, etwa 45 Kilometer oberhalb von Irkutsk beginnend und bis 8 Kilometer an die Stadt heranreichend. Die Station, an der ebenfalls mit Beginn des Jahres 1933 gearbeitet werden wird, übertrifft, wie wir nannten die Zahlen schon, obwohl es sich nur um eine Teilstation des Systems handelt, große selbständige Werke bei weitem.

Am Ende des zweiten Jahrfünfts beginnt der Bau der Riesenstationen, die weitab in der Taiga gelegen sein werden. Die großen Stromschnellen der

Angara befinden sich in der Gegend des Ortes Bratskoje. Die eine Station beim Dorf Padunskoje wird 2,5 Millionen Kilowatt bzw. 17,7 Milliarden Kilowattstunden erzeugen; die andere Station, bei Schamanskoje, wird 2 Millionen Kilowatt und 14 Milliarden Kilowattstunden leisten. Unterhalb dieser Stationen liegen weitere große Stromschnellen, deren Ausnutzung für das dritte Jahrfünft vorgesehen ist. Bei Bratskoje arbeiten eine Reihe vorbereitender Expeditionen und Arbeitsgruppen. Bratskoje wird auch Eisenbahnstation der neuen, nördlichen Uebermagistrale. Von hier aus wird nach Westen die Verbindung nach Jenisseisk und nach Osten nach Kirensk-Bodaibao bestehen.

Am Ende des dritten Jahrfünfts wird auch die große Station bei der Stadt Krasnojarsk am Jenissei zu arbeiten beginnen, und zwar mit 450 000 Kilowatt bzw. 3,36 Milliarden Kilowattstunden.

Angarostroj wird den Dnjeprostroj um das Dreifache übertreffen. Die Gesamtkosten der Anlage werden sich auf rund 25 Milliarden Rubel belaufen.

#### WAS BEDEUTET ANGAROSTROJ?

Wer vom Westen nach Osten mit dem transsibirischen Expresß beide sibirischen Gaue durchkreuzt, bemerkt, wenn er nur die Augen richtig offen hat, welche Umwälzung vor sich geht. Wer, wie der Verfasser, Gelegenheit hatte, dreimal nacheinander, immer im Abstand von zwei Jahren, Sibirien zu durchqueren, der weiß, was es heißt, in einem solchen Lande eine neue Industrie aufzubauen. Das Land ist nicht wiederzuerkennen! Die Steppe wird enger, die Orte rücken näher, Zug auf Zug, von West nach Ost mit Erz, von Ost nach West mit Kohle und Koks. So geht es bis

zur Station Jurga, hinter Nowosibirsk, wo die Bahn nach Kusnezsk abzweigt. Die Städte wachsen in solchem Tempo, daß rings um sie neue provisorische Städte aus Baracken und Hütten entstehen. Man hat kaum noch Zeit, das Auge ruhen zu lassen auf so einer Fahrt, Neues folgt auf Neues, es ist nichts mehr mit der Unendlichkeit.

In Ostsibirien war man im Frühling 1932 noch nicht so weit. Ostsibirien und der Ferne Osten sind Gebiete des zweiten Fünfjahrplans. Hier wird das Tempo erst einsetzen. Aber man spürt schon den ersten Stoß des Sturmwindes, der anheben wird, die Truppen sammeln sich zum Generalangriff, die ersten Signale ertönen.

In Irkutsk wird an der eisernen Brücke gebaut, die über die Angara führen und Stadt und Bahnhof miteinander verbinden wird. Ein großer hölzerner Ponton steht da noch, wenn der Eisgang kommt, wird diese „Brücke“ weggenommen, dann ist die Hauptstadt Ostsibiriens für Tage von der Bahn abgeschnitten. Die Brücke ist eine Vorbedingung der ganzen weiteren Entwicklung. Sie gehört ebenfalls zu den Bauten, die mit dem Angaraproblem verbunden sind. Irkutsk wird Mittelpunkt einer großen Industrie werden. Heute besitzt die Stadt nur eine einzige große Fabrik, die Goldbaggerfabrik „Kujbischew“ (3 500 Arbeiter). Was wird 1937 sein? Wieviele Fabriken werden in Betrieb kommen, nicht nur in Irkutsk, im ganzen Gau?

Es ist notwendig, kurz aufzuzählen, welche Bodenschätze der Ostsibirische Gau besitzt. Man wird dann mit Vergnügen an die fünf Fliegen der Zeitung „Nichon“ denken.

Kohle:

Irkutsk-Tscheremchower Bassin, 58 Milliarden Tonnen;

Kansker Bassin, 40 Milliarden Tonnen;  
Tungusker Bassin, (Schätzung) 250 Milliarden Tonnen;  
Tarbogatai, Tschernowsk, Bukatschinsk, Arbagarsk etc., rund 100 Milliarden Tonnen;

#### Eisen:

In Transbaikalien 100 Millionen Tonnen (darunter ausgezeichnetes Erz unweit von Tschita);  
bei Bratskoje und Ilim Magnetit, mit 58—68 Prozent Eisengehalt;  
bei Ononsk im Süden von Tscherechow und bei Mysowaja;

Mangan im Olchonsker Rayon;

Kupfer im Lenabassin und im Sajangebirge;

Aluminiumerden bei Zima und beim Gusinkojer See (Burjätomongolei);

Zink und Blei allein im Nertschinsker Rayon 7 Millionen Tonnen, dort gibt es rund 500 Fundstellen;

Graphit am Jenissei und an der Tunguska;

Gold: es sei nur eines gesagt: „Wostsibsoloto“, die Ostsibirische Goldindustrievereinigung, liefert 65% der gesamten Goldproduktion der Sowjetunion. (Fünf Fliegen!);

#### Seltene Metalle und Minerale:

Arsenik, Platin (Norilski, Taimyr), Wolfram, Nickel, Molybdän, Glimmer, Zinn, Wismut, Beryll;

Naphtha im Baikalsee, im — nicht am! — im See!  
Ferner wahrscheinlich in Taimyr;

Islandspat und Bauxit in Transbaikalien;

Halbedelsteine am Baikalsee.

Das ist eine sehr summarische Aufzählung.

Einige kurze Angaben über das Hauptkohlenrevier von Tscherechow (das Tunguskabassin lieferte bisher sehr wenig, es wird 1937 rund 800 000 Tonnen hauptsächlich für die Karische Expedition und die Industriebetriebe im hohen Norden geben):

Die Tscherechowkohle ist die billigste Steinkohle der Sowjetunion, da sie geringe Produktionskosten verursacht; sie liegt nicht tief unter der Oberfläche. Es ist Borgheadkohle mit rund 40 Prozent flüchtigen Stoffen. Das ist eine außerordentlich wichtige Tatsache, da hier die Grundlage für eine Kohlenderivat-(verflüssigungs-)industrie liegt. So wird denn auch bei Barchatowo im Zusammenhang mit der dortigen Wasserkraftanlage eine Kohlenverflüssigungsanlage errichtet werden. Es handelt sich zunächst um eine Versuchsfabrik, die Ende 1933 zu arbeiten beginnen wird. Das Kohlenderivatkombinat soll 600 000 Tonnen Jahresproduktion liefern. Ist die Tscherechowkohle den Kohlen vom Donbass und Kusbass, was die Kokserzeugung betrifft, unterlegen, so ist sie doch die bessere Heizkohle. Die Kohle gibt 6 800 Kalorien. War der Betrieb in Tscherechow noch bis vor kurzem vollkommen veraltet, so geht er jetzt mit Riesenschritten seiner Mechanisierung entgegen. Zwei neue Schächte werden restlos mechanisiert ausgebaut.

Welche Möglichkeiten gibt nun das Angarasystem im ganzen? Wir haben hier zunächst nur einen kurzen Blick auf Tscherechow geworfen, und auch den nur bezüglich der Kohle.

Das Angarasystem wird bis 1937 ein Industriekombinat speisen, das folgende Produktion liefern wird:

50 000 Tonnen Aluminium,  
100 000 Tonnen Kupfer,

50 000 Tonnen Zink,  
 20 000 Tonnen Blei,  
 4 000 000 Tonnen Eisenmetalle,  
 100 000 Tonnen Eisenspäne,  
 1 000 000 Tonnen Zellulose,  
 120 000 Tonnen Viskose,  
 20 000 000 Tonnen Sägematerial,  
 1 000 000 Tonnen Kohlechemieprodukte,  
 600 000 Tonnen Naphthaprodukte.

Das sind die wichtigsten Ergebnisse der beginnenden Wirksamkeit von Angarostroj.

Es sei aber noch auf verschiedene einzelne Zweige des sich entfaltenden Wirtschaftslebens Ostsibiriens hingewiesen, die ohne Angarostroj kaum denkbar sind.

#### Stahlindustrie:

Ostsibirien wird eine eigene Elektrostahlindustrie erhalten. Es wird, dank der seltenen Schwermetalle, eine Elektroedelstahlindustrie besitzen. Elektrokupferindustrie wird sich hinzugesellen. Die Erzlager sind heute erst oberflächlich abgeschätzt. Die Angaben schwanken zwischen 20 und 230 Millionen Tonnen.

#### Nichteisenmetallindustrie:

Kupfer (siehe oben), Ferromolybdän, Ferromangan, Ferrowolfram, Ferrosilizium, Eisenlegierungen ohne Zahl, Produktionsmittel: Elektroenergie. Es werden für eine Tonne dieser Produkte rund 5—6 Kilowattstunden benötigt. Für eine Tonne Zink und Blei 5 Kilowattstunden.

#### Aluminiumindustrie:

Ihre Grundlage ist der Bauxit. Er liegt an der unteren Angara in großen Massen, ebenso in der Burjatei. Am Ende der zweiten Pjatiletka werden minde-

stens 50 000 t Aluminium aus Bauxit hergestellt werden. 25 Prozent der gesamten Angaroelektrokraft (1,5 Milliarden Kilowattstunden) werden der Aluminiumindustrie gewidmet werden.

#### Transport:

Die Elektrifizierung der alten transsibirischen Bahn wird zunächst zurückgestellt. Hingegen werden die neuen Bahnen von vornherein auf elektrischen Betrieb eingestellt werden. Die Elektrifizierung der Bahnen wird erst vorbereitet, aber sie ist im großen Plan enthalten. Als erster Abschnitt der Elektrifizierung der alten Bahn kommt die Strecke Nowosibirsk—Krasnojarsk in Frage.

#### Holzindustrie:

Das ostsibirische Holz kommt infolge der Transport Schwierigkeiten für den Export erst in zweiter Linie in Betracht. Um so mehr wird die Holzchemie, die Zellulose- und Viskose- (Kunstseide!) Industrie sowie die Papiererzeugung durch das Angarosystem in die vorderste Front gerückt. Standardhäuserfabriken, Fournierholzfabriken runden das Bild ab. Ostsibirien wird am Ende des zweiten Jahrzehnts 11,4 Prozent des holzchemischen Exports der Sowjetunion liefern.

#### Chemische Industrie:

Im Zusammenhang mit der Kohlenindustrie wird auch die chemische Industrie entwickelt werden. Neben Benzin wird Stickstoff erzeugt werden. Eine Arsenikfabrik darf nicht unerwähnt bleiben.

Man kann sich nun ein ungefähres Bild davon machen, welche Umwälzungen in den nächsten Jahren in Ostsibirien vor sich gehen werden. Hunderttausende neuer Arbeiter werden in die Gebiete der neuen Industrie strömen, das Land wird im Zeichen der Elektri-

zität stehen. Welche kulturelle Bedeutung das hat, ist ebenfalls unschwer auszumalen.

Schon wird in Irkutsk alles getan, um die alte Stadt von oben nach unten zu kehren. Die Kathedrale sinkt in Schutt und Staub, neue Paläste der Arbeit entstehen. Gasthöfe, Techniken, wissenschaftliche Institute, Straßenbahn, Holzpflasterung der Straßen, neue Schulen, Sowjetpalast, neuer Bahnhof: das ist nicht das Irkutsk des General Kolttschak und des Ataman Semjonow, nicht das Irkutsk des Generalgouverneurs oder des Herrn Radola Gaida. Das ist das rote Irkutsk des „Zentrosibir“, das Irkutsk, das kurzen Prozeß mit Kolttschak machte, das ist das neue, rote, proletarische Irkutsk, die Hauptstadt des roten Ostsibiriens, das für niemand eine Fliege, für die Arbeiter der ganzen Welt aber die Stadt des Angarostroj ist, des größten Elektrizitätswerkes der Welt.

„Elektrifizierung des ganzen Landes plus Sowjetmacht, das ist der Kommunismus.“ Dieses Wort Lenins kann man in Irkutsk, in ganz Ostsibirien, überall finden, in tausend Varianten, immer wieder. Dieses Wort, in die Wirklichkeit umgesetzt, wiegt schwerer als tausend verrückte Interventionspläne.

#### IM VORÜBERGEHEN

Der transsibirische Expreß ist nicht nur interessant durch die geografischen Umstände. Man steigt in Moskau ein, man steigt vielleicht in Wladiwostok aus. Vielleicht schon in Irkutsk. Dieses „schon“ erfolgt immerhin erst nach fünf kompletten Tagereisen. Das ist viel für einen Menschen, der in einem Land wohnt, dessen größte Eisenbahndistanz vielleicht 28 Stunden beträgt. Der transsibirische Expreß ist besonders interessant durch die Menschen, die man dort treffen kann. Am

langweiligsten sind ganz bestimmt die sogenannten Europäer, die in Gestalt von Chinareisenden, von englischen Konsularsekretären, Marineoffizieren in Zivil oder deutschen Gewehrfabrikvertretern in Erscheinung treten. Darüber ist oft geschrieben worden, ich kann es mir hier ersparen. Interessant sind die Leute, die so im Vorübergehen erzählen, daß sie irgendwohin ans Eismeer gehen oder noch drei Monate bis zu ihrer Station zu reisen haben: Geographen, Meteorologen, vor allem aber Geologen; dann Parteiarbeiter, Kommisars, die etwas zu kontrollieren haben, Kommissionen, die eine wichtige Frage irgendwo, tausende Kilometer von der Bahn entfernt, durch Augenschein zu prüfen haben. So im Vorübergehen spricht man über halbe Erdteile, über Orte, die man auf keiner Landkarte findet, weil es die Orte vor ein paar Jahren noch gar nicht gegeben hat.

J u n g e M e n s c h e n sind es vor allem, die da reisen. Man findet wenig alte Menschen in diesen Zügen. Alle haben sie Kartentaschen umgehängt, alle sind sie auf dem Sprung ins Unbekannte, aber nicht ins Ungeheure. Sie wissen alle ganz genau, was sie wollen und sollen, es steht alles genau im Plan, die Fahrt hat ihren Sinn und Zweck.

So im Vorübergehen erfährt man, wieviele Expeditionen in den hohen Norden gehen, welche neuen Radiostationen eröffnet werden. Horcht man so herum, so bekommt man beinahe den Eindruck, daß die warme Jahreszeit eine Art Reisesaison eröffnet, es ist wohl so, aber man fährt nicht zum Vergnügen, sondern zur Arbeit nach Kamtschatka oder nach Kap Tscheljuskin, die Arbeit ist schwer, die Reise weit und ausgiebig, aber die Arbeit ist ein Vergnügen, denn es gibt nichts anderes als Arbeit, Plan und eine Aufgabe, die erfüllt werden muß.

In Tschita wird die größte Eisenbahnreparaturwerkstätte der Welt gebaut. Die Fabrik wird 1080 Lokomotiven und 12000 Lastwagen im Jahre reparieren. Dazu kommen noch 2000 Personenwagen. Außerdem wird sie 50000 Tonnen Ersatzteile im Jahr herstellen. Die Fabrik wird eine eigene Stadt mit etwa 40000 Einwohnern um sich gruppieren, werden doch allein 12000 Arbeiter in den Werkstätten beschäftigt sein. 3,5 Quadratkilometer Fläche wird die Fabrik einnehmen, 30 Millionen Ziegel werden zum Fabrikbau benötigt. Der Bauleiter, ein nicht mehr sehr junger Mann, ein alter Bolschewik, sagte zu mir: „Sehen Sie hier die Fotografie“, — ich sah ein großes Feld, im Hintergrund ein paar Hütten mit kläglichen Dächern. „Hier kommt die Fabrik her.“ Dann sprachen wir über Einzelheiten. Und ganz am Schluß des Gespräches meinte er: „Ich bin von Moskau fortgegangen, hierher. So etwas zu bauen, das gibt es nur einmal im Leben, und für so etwas zu leben, das steht dafür, wir wissen wenigstens, wofür wir leben.“ Er sagte das beinahe — im Vorübergehen, ohne besondere Betonung, als etwas Selbstverständliches, aber voll tiefen, befriedigten Stolzes.

Solche Menschen, die ausziehen, Fabriken aus dem Boden zu stampfen, solche Menschen trifft man an der transsibirischen Bahn, trifft man in den Zügen. Dieses Land steht nicht im Fieber, es steht im Arbeitsrausch. So im Vorübergehen darf man sich vielleicht die Frage stellen: was denkt sich so ein Mensch wie der Herr Kamaitzi? Vielleicht gar nichts, es ist sogar wahrscheinlich. Aber was denken sich die Menschen, die solches Hetzgeschreibe lesen? Sie schreiben und lesen Bibliotheken über die Sowjetunion, und sie wissen weniger als nichts von diesem Land. Wenn sie nur so

im Vorübergehen die Menschen sehen und fühlen würden, die da leben, arbeiten, reisen, reiten, fahren, lesen, reden, lachen und arbeiten, arbeiten, arbeiten, wie könnte sich noch jemand einen Kamaitzi auch nur als Traumgespenst ausmalen? Aber die bürgerliche Welt geht nicht mehr vorüber an der Wahrheit, sie kann selbst das nicht mehr. Sie geht an ihr unter. Deshalb übersieht sie das, was ist, und verteidigt sich mit Gewalt, mit Blut und Niedertracht.

#### DIE BAIKALLINIE

Der Baikalsee ist die Wolga Ostsibiriens. Der Vergleich hinkt, weil ein See kein Fluß ist, aber der Vergleich stimmt dennoch. Der Baikalsee spielt im politischen, seelischen und kulturellen Leben Ostsibiriens fast die gleiche Rolle wie die Wolga. Es ist kein Zufall, daß neben dem längst schon durch die Emigrantenmusikbanden zu Tode gespielten Wolgalied das Lied vom großen Baikalsee zu den populärsten russischen Volksliedern zählt. Der Baikalsee ist der Schauplatz blutiger Kämpfe durch alle Zeiten bis zur Oktoberrevolution gewesen, er ist ebenso wenig Grenze wie die Wolga, und dennoch eine Grenzlinie, politisch, wirtschaftlich. Wer den Baikalsee hatte, der beherrschte das Land jenseits des Sees: Transbaikalien. Der See erstreckt sich von Nordost nach Südwest, lang und verhältnismäßig schmal, er ist am unteren Ende steilstufig, schwer umgehbar, leicht zu verteidigen und heimtückisch durch die Erdrutsche der Uferberge.

Bis zum Baikalsee möchten die japanischen Faschisten Sibirien „unabhängig“ machen. Warum just bis zum Baikalsee? Die Angara fließt aus dem Baikalsee nach Westen ins eigentliche Kohlenrevier. Werden die Vorkämpfer

der sibirischen Unabhängigkeit und der menschlichen Gesittung (siehe Tschapei) mit dem Fernrohr die Angara hinabblicken, oder werden sie vorsorglich mitgebrachte Plakate in den Dörfern unterhalb des Sees anschlagen, daß sie gekommen seien, Ruhe, Ordnung und Kultur auch zwischen Baikal und Jenissei wieder in die bekannten Rechte einzusetzen?

Es sei hier doch ein kurzes Wort über die berühmte „Baikallinie“ gesagt. Die Tschechoslowaken wußten genau, was sie taten, als sie sich in Irkutsk festhaken und sofort die Station Baikal, am Ausgang des Sees, besetzten. Sie wußten genau, was sie taten, als sie die Eisbrecher der Baikalflotte bei ihrem Abzug versenkten. Wer die Station Baikal in der Hand hat, hat Irkutsk in der Hand. Wer bei Sludjanka am Nordostufer steht, der kann sich den See ansehen, er wird immer Gefahr laufen, umgangen zu werden. Die Berge sind zwar hoch, aber nicht unwegsam. Das „unabhängige“ Sibirien bis zum Baikal, das heißt aber auch zugleich Vernichtung der wirklich unabhängigen Mongolischen Volksrepublik. Umgekehrt kann die Mongolische Volksrepublik nur dann vernichtet werden, wenn ihr moralischer Hintermann und ihr Kamerad, die Burjatomongolische Räterepublik, vernichtet wird. Die Baikallinie des Herrn Kamaitzi hat also schon ihren Sinn. Sie bedeutet: Ende der wirklich freien Äußeren Mongolei, Ende der autonomen Burjatei, Wiederherstellung der Feudalherrschaft in der Volksmongolei, Wiederherstellung der Herrschaft der Lamaklöster auch in der Burjatei, bedeutet aber selbstverständlich auch den Angriff auf Irkutsk, auf die Angara, auf das Kohlenbassin, kurz auf das Herz Ostsibiriens. Die Vernichtung der Volksmongolei bringt aber die Grenze der weißen Intervention bis an Westsibirien heran. Denn die Volksmongolei grenzt im

Nordwesten, in der Gegend von Kobdo, an das Gebiet von Biisk und Barnaul, an Tannu-Tuwa, das wiederum in den Bergen südlich von Minussinsk und Kusnezsk liegt. Herr Kamaitzi ist zwar einfältig, aber nicht dumm. Seine Einfalt bezieht sich nur auf die Vorstellung, es gäbe 1932 oder 1933 weniger Widerstand gegen die von seinen Geldgebern propagierten Absichten als 1918 oder 1922. Diese Einfalt darf aber nicht mit der Gefährlichkeit und der Ueberlegtheit dieser Absichten verwechselt werden.

Die Wolga hat ihre große Geschichte, auch in den Freiheitskämpfen der russischen Arbeiter und zumal der Bauern. Der Baikal hat seine nicht minder ruhmreiche und bittere Geschichte. Der Katorgamann und der Brodjaga, der Verbannte, der einsame Siedler und Kolonist, der Bärenjäger und Goldsucher, der Sektierer und der Revolutionär, der Rotgardist und der Partisan, der Rotarmist und der Ingenieur, der Professor und der Eisenbahner, sie alle sind am Baikal vorbeigezogen, sie alle haben ihr Leben mit ihm verbunden, der Baikal ist wie eine Fahne, der Baikal ist eine Parole.

Zum Baikal zogen die alten Kosaken, die das Land für den Zaren eroberten und die Tungusen und Burjäten ins Elend trieben. Zum Baikal zog es die weißen Interventionstruppen, voran die Japaner. Zum Baikal lautete die Parole der „Waldkommunen“ der Taigapartisanen. Diesseits und jenseits des Baikal, so teilte man die Welt ein, so dachte man geografisch und politisch.

Die Sowjetmacht hat am Baikal weder Festungen gebaut noch Kanonen aufgeföhren. Am Baikal baut man Schiffe, eine ganze Flotte: Fischkutter mit Dieselmotoren, Barken, Schlepper, Eisbrecher, Trawler. Am Baikal gibt es eine wunderbare Pelztierfarm mit rund 600 Silberfüchsen und 350 Zobeln. Am Baikal jagt man

Bären und Elche und sorgt dafür, daß rund 20 Prozent des Pelzexportes der Sowjetunion aus dem Ostsibirischen Gau kommen. Im Baikäl gibt es Seehunde, die einzigen Seehunde, die in Süßwasser leben, im Baikäl gibt es Naphtha, das man bisher noch nicht gehoben hat.

Der größte Teil des Sees liegt auf dem Territorium der Burjato-Mongolei, im Süden grüßen die Grenzberge der Mongolischen Volksrepublik. Zug um Zug zieht im Süden um das Ufer, viel mehr Züge als ehemals, viel mehr Personenzüge, viel mehr Güterzüge. Nach Osten fahren Menschen, nach Osten transportiert man Maschinen, Autos, Traktoren, Combines. Bald wird der Osten, werden Transbaikalien und der Ferne Osten ihre eigenen Werkstätten für all das haben, was jetzt noch um den Baikäl in endlosen Waggonketten befördert werden muß. Die Baikällinie wird sehr bald keine Grenze mehr sein zwischen einem dunklen Hinterwaldland und dem lichterem Vordergrund.

Der Baikäl wird ein sehr schönes Stück Erde sein, und wem es gefallen wird, der wird an den Baikäl auf Urlaub fahren. Die Herren Kamaitzis aber werden sich den Baikäl auf der Landkarte betrachten können. Das genügt.

### STUDENTEN

Jede Stadt, die man in der Sowjetunion besucht, behauptet von sich, sie sei vor allem eine Schulstadt. Jeder Sowjetvorsitzende zählt mit Stolz die Zahl der Fabriklehrlingsschulen und der Techniken auf. Ist die Stadt groß, so gibt es Institute und Arbeiterfakultäten, ist die Stadt in Sibirien, so gibt es alles, was man sich nur an Schulen denken kann, auf engstem Raum beisammen, und heißt die Stadt Irkutsk, so sind von

120 000 Einwohnern 30 000 Schüler und Studenten. Irkutsk ist eine alte Universitätsstadt. Die Universität ist in 25 Institute aufgelöst worden; wo man hinsieht, laufen Studenten und Studentinnen herum, alles lernt, die Räume und Lehrmittel reichen nicht aus.

„Kennen Sie den Genossen Ellinghaus?“ fragte mich in Irkutsk P. Petrow, der Organisator der Partisanen des Perowsker Distriktes, seines Zeichens Bauer, heute Schriftsteller und Historiker der Partisanenkämpfe von 1918—1920. Ich verneinte. Petrow versprach, Ellinghaus zu mir zu schicken. „Sie müssen unbedingt mit ihm sprechen, das ist ein Deutscher, ein Prachtkerl, er hat damals mit uns gekämpft und ist bei uns geblieben.“

Ellinghaus kam am nächsten Tag zu mir. Er lachte über das ganze Gesicht und entschuldigte sich, daß er so schlecht deutsch spreche. Er sei zwar aus Bremerhaven, aber er spreche jahraus, jahrein nur russisch. „Ich studiere Medizin“, erklärte er mir auf meine Frage, womit er sich beschäftige. „Sie sind doch mindestens vierzig Jahre alt“, warf ich ein. „Warum nicht?“ gab Ellinghaus zurück, „Ich bin jetzt 39 Jahre alt und werde vier Jahre Medizin studieren, warum nicht?“ So begann meine Unterhaltung mit dem Seemann Johann Ellinghaus aus Bremerhaven.

Johann Ellinghaus, „Joga“ rufen ihn seine alten Freunde, kam als deutscher Kriegsgefangener 1919 ins Kriegsgefangenenlager von Kansk. Eines Tages suchte das Krankenhaus in Werchne-Rybinsk einen Sanitätshelfen. Die Wahl fiel auf Ellinghaus, der so zu seinen ersten medizinischen Kenntnissen kam. Werchne-Rybinsk war einer der Ausgangspunkte der Partisanenbewegung. Die von Petrow organisierten Bauern schlossen sich mit Krawtschenko zu einer kleinen Armee zusammen, die sich später noch mit Schtschetinkins Ab-

teilung vereinigt. Krawtschenko benötigt Sanitätspersonal. Petrow wendet sich an Ellinghaus, der annimmt und nun alle Kämpfe der Partisanen mitmacht. Er zieht mit in die Taiga, er macht den Rückzug nach Urianchai (Tannu-Tuwa) mit, er ist in der Schlacht bei Bjelozarsk (heute Krassny, Hauptstadt der Republik Tannu-Tuwa), er erlebt den Selbstmord eines anderen deutschen Partisanen, des Ingenieurs Schmidt, den plötzlich religiöse Bedenken quälen, weil er der Munitionsfabrikant der Partisanen ist. Ellinghaus ist unermüdet, marschiert mit Krawtschenko zurück nach Sibirien und erlebt mit den Partisanen den Sieg der Roten und die Vereinigung mit der Roten Armee. Ellinghaus ist inzwischen Feldscher geworden und geht in das sibirische Dorf zurück, nach Perowskoje. Er heiratet dort, tritt in die Partei ein, wird Zellensekretär, seine Frau ist Mitglied des Sibkrajispolkom, der sibirischen Regierung. Ellinghaus kann plötzlich nicht weiterarbeiten, die Nerven versagen. Er entschließt sich, nach Hause, nach Bremerhaven zu reisen. Er packt seine Sachen und fährt mit Frau und Kind nach Deutschland. Er bekommt wieder Arbeit beim Norddeutschen Lloyd, aber nicht mehr als Büroangestellter, sondern als Matrose. Ellinghaus fährt anderthalb Jahre zur See. Dann läßt es ihn nicht mehr in Ruhe: er will zurück nach Sibirien, in den Wald, in die weite unendliche Landschaft. Auch die Frau hält es in Deutschland nicht aus. Wieder werden die Sachen gepackt, und bald sitzt Ellinghaus wieder in seinem Dorf, in seinem Krankenhaus und arbeitet weiter, als sei nichts geschehen. 1930 holt ihn der „Komsewerputj“, die Organisation, die die sogenannte Karische Expedition leitet, und schickt ihn als ihren Vertreter zur Uebernahme mehrerer Schiffe nach Deutschland. Nun kommt Ellinghaus in seine alte Heimat, nicht als Rück-

kehrer, sondern als Vertreter einer Sowjetinstitution. Er übernimmt vier Schiffe in Danzig und Bremen und transportiert sie um Skandinavien und durch das Eismeer zum Jenissei. Ellinghaus überwintert in Port Igarka, dem sibirischen Eismeerhafen. 1931 muß er wieder nach Deutschland fahren. Diesmal sind es schon sechs Schiffe, die er den gleichen Weg nach Sibirien führen muß. Ellinghaus wird nun nach seiner Rückkehr auch formell Sowjetstaatsbürger, schon längst besitzt er den Ehrenbrief des Revolutionären Kriegsrates der Republik für seine aufopferungsvolle Arbeit während des Bürgerkriegs. Ellinghaus will aber nicht mehr im hohen Norden bleiben. Der Parteisekretär von Krasnojarsk fragt ihn: „Was sollen wir mit Dir nur anfangen?“ Ellinghaus sagt: „Schickt mich auf die Schule!“ Schon am nächsten Tag sitzt Ellinghaus im Zug nach Irkutsk. Ellinghaus, der durch einen Zufall Sanitärer geworden ist, der niemals Medizin studiert hat, wird nun vier Jahre regelrecht Medizin studieren. Er wird all das nachholen, was ihm die bürgerliche Gesellschaft vorenthalten hat. Die Sowjetgesellschaft wird aber einen tüchtigen Arzt, der alle theoretischen und praktischen Kenntnisse sein eigen nennt, besitzen. Ellinghaus wird 43 Jahre alt sein, wenn er die hohe Schule verläßt. Was macht das? Man fragt nicht nach dem Alter in der Sowjetunion, man fragt: bist du ein Arbeiter? willst du lernen und kannst du es auch? Und wenn er es kann und will, so schickt man ihn auf die Schule.

Ellinghaus ist kein besonderer Einzelfall. Er ist nur typisch und vielleicht interessanter als andere ähnliche Fälle, weil es sich um einen ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen handelt, der nach langem Aufenthalt in Sibirien nach Deutschland zurückgekehrt war und den es wieder mit unwiderstehlicher Kraft nach Sibirien zog.

Um aber bei den Schulen zu bleiben. Wieviel neue Schulen gibt es in Ostsibirien? Wer weiß das? In welche Stadt man auch kommen mag, jede behauptet von sich, vor allem eine Schulstadt zu sein. Irkutsk ist nun in der Tat eine alte Universitäts- und Schulstadt. Aber auch die jüngeren Orte, besonders jene, die sich erst jetzt in raschem Tempo entwickeln, alle weisen eine Fülle von verschiedenartigsten Schulen auf. Wer da glaubt, daß in der Gegend des Baikal tiefe Wildnis herrsche und daß dort alles nur darauf wartet, von Herrn Kamaitzi mit den Segnungen der japanischen halbfeudalen Kultur beglückt zu werden, der gibt sich einer mehr als groben Täuschung hin. Ostsibirien entwickelt seine eigene proletarische Intelligenz genau so wie alle übrigen Gebiete der Sowjetunion. Vielleicht ist der Sturmschritt der Entwicklung hier noch beflügelter als anderswo, weil die Gewalt der Probleme, die Ungeheuerlichkeit der zu lösenden Aufgaben, aber auch die Größe der Zukunft den Eifer, die Begeisterung und die Intensität der Studierenden vervielfachen.

#### BLICK NACH NORDEN

Ostsibirien umfaßt einen großen Teil der Polargebiete der Sowjetunion. Zum Ostsibirischen Gau gehören die am weitesten nach Norden vorgeschobenen Territorien der arktischen Zone des Kontinents. Kap Tscheljuskin, die nördlichste Landspitze Asiens, die Halbinsel Taimyr, Nordland, das alles ist zu Ostsibirien zu zählen, und es wird auch von Irkutsk aus verwaltet. Die letzten Jahre haben in den Nordgebieten der Union Veränderungen mit sich gebracht, die man vor kurzer Zeit noch kaum zu ahnen gewagt hätte. Auf der Halbinsel Kola, in den Chibinbergen entsteht eine

neue Großstadt Chibinogorsk. Archangelsk verdoppelt sich, Radiostationen spinnen ein dichtes Netz um ehemals von der Welt restlos abgeschnittene Zonen. Auch der Norden des Ostsibirischen Gaus hat seine Tore geöffnet.

Das Jenisseibecken wird die Hauptader der Nordwirtschaft Sibiriens werden. Port Igarka, 1929 ein Versuch, ist heute eine Stadt. Der Jenissei transportiert gewaltige Mengen Holz, aber auch andere Güter zu diesem Hafen, wo allsommerlich ganze Flotten aus Europa diese Güter abholen, um sie auf dem billigen Wasserweg nach Europa und Amerika zu verfrachten. Die Karische Expedition, von der bereits gesprochen wurde, hat aber auch in anderer Beziehung eine entscheidende Bedeutung für die Umwälzung in den Nordgebieten. Sie hat es mit sich gebracht, daß in den nördlichsten Landgebieten eine ganze Reihe von großen Expeditionen genaue Untersuchungen der geologischen Beschaffenheit des Landes durchgeführt haben. So wurden vor allem das Gebiet unterhalb von Igarka und die Halbinsel Taimyr genau untersucht. Noch sind diese Arbeiten bei weitem nicht abgeschlossen. Es gibt z. B. von der Halbinsel Taimyr noch immer keine umfassende genaue geografische Karte. Der Flug des „Graf Zeppelin“ im Jahre 1931 zeigte, daß — was man ungefähr schon wußte — die Landkarten nicht stimmen, daß es Flüsse, Seen und Gebirge gibt, die man bisher nicht kannte oder anderswo annahm. Das Gebiet zwischen Eismeerküste und dem Tunguskafußgebiet ist aber außerordentlich reich an wertvollsten und seltensten Metallen und Mineralen. Neben hochwertiger Steinkohle finden sich in großen Mengen Platin, dann Antimon, Nickel, Molybdän, Wolfram, Zink und Nickel. Die Waldgebiete, die das Tungusabecken — im Süden der subpolaren Zone — füllen,

sind ebenfalls erst in den letzten drei Jahren näher untersucht worden. Hierbei hat wiederum das Flugzeug eine große Bedeutung erlangt. Es war zum erstenmal aus dem Flugzeug möglich, einen Ueberblick über Umfang und Qualität der Waldmassive zu erlangen. Nicht vergessen werden darf das Graphitvorkommen im Norden des Gaus. Schon wird da und dort Graphit gefördert.

Die Erschließung der Nordgebiete wird mit großem Eifer und auch mit dem Einsatz großer Geldmittel betrieben. Die Akademie der Wissenschaften in Leningrad und eine größere Anzahl von Wirtschaftsorganisationen, die an den Nordgebieten interessiert sind (z. B. der Goldverband, die Pelzindustrieverbände usw.) haben auch 1932 eine das Dutzend überschreitende Zahl von Expeditionen in die Nordgebiete entsandt. Das schwierigste Problem ist auch hier die Beschaffung der Arbeitskräfte. Die Lebensbedingungen sind überall erträglich, stellenweise nicht schlechter als in der Gegend von Archangelsk. Die technischen Errungenschaften, vor allem Elektrizität und Radio, erleichtern das einst so schwere Leben im hohen Norden.

Hand in Hand mit der wirtschaftlichen Erschließung geht die Arbeit für die Erhaltung und Fortentwicklung der Nordvölker. Hier sei nur soviel erwähnt, daß in den letzten drei Jahren auch auf diesem Gebiet Gewaltiges geleistet wurde. Die Frage der Nordvölker ist nicht nur eine menschliche und nationale Frage; Jenisseiostjaken und Samojuden vor dem Aussterben zu bewahren, ist für die sozialistische Gesellschaft nicht nur eine Selbstverständlichkeit. Teile der Nordwirtschaft, so zum Beispiel Jagd und Renntierzucht, sind ohne diese Stämme kaum in jener Weise auszunützen und zu erhalten, wie es dann der Fall ist, wenn den Jägern und Renntierzüchtern jede nur mögliche Hilfe

zuteil wird. Die Stammesherrschaft der kleinen „Fürsten“ ist überall gebrochen. Alkoholismus, Syphilis, Tuberkulose werden bekämpft und besiegt, neue gesündere Lebensweise, Bildung, Wissen, bei aller Beachtung der besonderen Lebensbedingungen der Nordstämme, schaffen unter dem Roten Banner der Sowjets auch in den Einsamkeiten der Polarwelt neue Wirtschafts- und Lebensformen, neue Gebiete für die Entfaltung und Erschließung noch brachliegender Quellen des Reichtums der arbeitenden Menschheit.

Nicht nur Schiffe fahren in jene entlegenen Gebiete. Eine entscheidende Rolle werden im Verkehr nach dem hohen Norden Flugzeug und Luftschiff spielen. Neben der schon funktionierenden Linie Krasnojarsk—Port Igarka sind eine Reihe anderer Flugverbindungen nach dem Norden vorgesehen. Man plant, den Luftschiffbau für die sibirischen Nordgebiete nutzbar zu machen. Bereits die allernächste Zukunft wird auch auf diesem Gebiete die ersten Versuche mit sich bringen.

#### TRANSBAIKALIEN

„Z a b a i k a l“, das ist ein Wort, das man in Ostsibirien immer wieder hört. Es ist ein Begriff. „Zabaiikal“, das ist Transbaikalien, das Land jenseits des Baikal, einstmals Kolonialland, Strafgebiet, Katorgaland. Aus Transbaikalien vertrieben die Kosaken die Tungusen — oder, wie sie sich selbst nennen, die Evenki —, aus Transbaikalien vertrieben die Kosaken zu einem Teil auch die Burjäten, einen hochbegabten mongolischen Stamm, den völlig zu vernichten dem Zarismus trotz aller Versuche nicht gelang. Transbaikalien war aber auch ein Land der Freiheit. Unendlich die Wälder, geheimnisvoll die Flußtäler, fernab

reichen Weiden und Fluren. Hier gab es freies Land und freien Wald. Der Mensch aus dem „Zabaikal“ wurde ein besonderer Typ des russischen, des sibirischen Menschen. Hart, klobig ist die Sprache im „Zabaikal“. Man hört Worte von fremdem Klang, russische Worte, seltsam wohl lautend, singend verändert. Der Mann im Zabaikal ist ein Jäger, ein Goldsucher von Jugend an. Jagd und Gold, Gewehr und Butara, die Goldwaschmaschine, (die meist alles ist, nur keine Maschine) gehören zusammen.

Transbaikalien hat in der politischen Entwicklung der Dinge in Ostasien eine große Rolle gespielt. Hier begannen sich die Interessengebiete des Zarismus und der Herren des Reiches der Mitte in alter Zeit zu kreuzen und zu schneiden. Später drangen hierher zuerst die ausländischen imperialistischen Interessen. Im den Norden, in das Lenagebiet lenkten Engländer, über den Weg der Petersburger Börse, ihre Blicke. Wer kennt nicht die „Lenagoldfields Limited“ und ihre „ruhmvolle“ Geschichte, in deren Blättern der Mord an 300 Goldbergwerksarbeitern an der Lena im April des Jahres 1912 verzeichnet steht! Neben den Engländern tauchen die Amerikaner und später, in immer steigendem Ausmaße, die Japaner auf. Transbaikalien hat nach Westen nur die schmale Pforte am Baikalsee, nach Osten aber und nach Südosten gibt es mehrere Wege, Wege durch die Taiga, Wege auf den Flüssen, Wege über Gebirgspässe und Furten. Durch die Wälder und das Weideland der burjätischen Hirten führt die alte, geschichtlich gewordene Straße vom Baikalsee nach Peking. Sie ging früher direkt vom Baikalsee nach Kjachta und von dort nach Urga (dem heutigen Ulan-Bator-Choto), durch die Gobi, dann nach Kalgan in China und von dort nach Peking. Das war der Weg der Tee- und Reiskarawanen, diesen Weg wanderten in

alter Zeit die chinesische Seide und das chinesische Porzellan.

Weiter im Osten führte der Weg über Borsja in die mandschurischen Gebiete, in die Landschaften von Barga und Chailar, die überreich waren an Vieh und Weide. Ueber Nertschinsk und Sretensk kam man in die Wälder zwischen Schilka und Argun, dem Grenzfluß der Mandchurei, um diese Gebiete wurde lange gerungen, denn sie sind Goldland, überall liegt Gold, in den Flüssen, in den Bergen. Der Amur war das alte Einfallstor vom Osten her in das transbaikalische Gebiet. Die chinesische Amurprovinz war menschenleer, um so eifriger betrieb der Zarismus die Kolonisierung der Landschaft. Er schickte nicht nur Kosaken her, die überall den besten Boden für sich beschlagnahmten; er ließ die im europäischen Rußland nicht geduldeten Sektierer, die Altgläubigen (Starobratzi, in Transbaikalien auch Semjeitzwi genannt), die Molokanen, die Skopzen und andere Sektierer nach Transbaikalien auswandern. Noch heute trifft man, vor allem in der burjätomongolischen Republik, die Altgläubigen in ihren uralten Trachten, die Männer bärtig, mit großen Hüten, die Frauen mit Ketten und Röcken behangen, einen seltenen Kopfschmuck tragend.

Transbaikalien war während der Jahre des Bürgerkriegs und der Intervention die härteste Nuß für die weißen Atamane und die japanischen Generäle. In den Wäldern Transbaikaliens sammelten und versteckten sich die Partisanen, die „Waldkommunen“, hier gibt es tausend Möglichkeiten, Armeen aufzulösen und dennoch beisammenzuhalten. Mit den transbaikalischen Partisanen wurden weder Semjonow noch Kalmykow fertig, Ungern-Sternberg wurde von ihnen in die Aeußere Mongolei zurückgejagt, die japanische Interven-

tionsarmee stand hilflos den transbaikalischen Bauern gegenüber. Die transbaikalischen Kosaken haben am Ende des Bürgerkrieges den Weg von Weiß zu Rot gefunden. Sie erkannten, wer hinter den sich so national gebärdenden Atamanen steckte. Die Kosakenregimenter gingen fast geschlossen zu den Partisanen über.

Der Boden Transbaikaliens ist von Blut getränkt. Hier floß Blut zur Zeit der Eroberung des Landes durch den Zarismus. Hier floß das Blut der Katorgaopfer. Bei Nertschinski-Sawod, einem der größten Bergwerkspunkte Transbaikaliens, errichtete der Generalgouverneur von Ostsibirien ein riesiges Zentralgefängnis. Heute dient es als — Betriebslehrlingsschule der Bergwerke jenes Rayons. In Transbaikalien floß das Blut der Rotgardisten und der Partisanen in Strömen. Niemand hat dort die Jahre 1918—1921 vergessen. Niemand.

Als im Jahre 1929 der Konflikt um die Ostchinesische Bahn entbrannte, fanden sich entlang der Argungrenze tausende alte Partisanen bei den Kommandos der Roten Armee ein und meldeten sich freiwillig zur Verteidigung der Sowjetgrenzen. Das Vorgehen der Japaner in der Mandschurei hat in ganz Transbaikalien eine wahre Empörungswelle entfacht. Wenn Herr Kamaitzi oder Herr Tanaka sehen und hören könnten, wie Transbaikalien über die „sibirische Unabhängigkeit“ denkt und spricht, es würde ihnen doch wahrscheinlich ein wenig bange werden.

Transbaikalien ist heute verwaltungsmäßig keine Einheit. Es ist auch wirtschaftlich, trotz mancher gemeinsamer Elemente, keine Einheit. Transbaikalien gehört größtenteils zur Burjätomongolischen Autonomen Sozialistischen Räterepublik (über die in einer den Nationalitäten Ostsibiriens und des Fernen Ostens gewidmeten besonderen Schrift

eingehender berichtet werden wird), die andern Teile des „Zabaikal“ sind Rayons des Ostsibirischen oder des Fernöstlichen Gaus.

Die Hauptelemente der transbaikalischen Wirtschaft sind: Bergbau (Gold, Zink, Arsenik usw.), Viehzucht (Burjätomongolei), Pferdezucht (Burjätomongolei), Schafzucht (Burjätomongolei), Ackerbau (Sretensker Gebiet), Jagd (Pelzwerk), Wald, und am Baikal selbst Fischerei. Transbaikaliens Wasserkräfte werden selbstverständlich bei der Entwicklung des Gebietes eine entscheidende Rolle spielen, vom Kraftwerk an der Selenga war bereits die Rede. Nicht vergessen werden darf die Glasindustrie, die dank dem Vorkommen geeigneten Sandes große Möglichkeiten besitzt. Bei Werchne-Udinsk, der Hauptstadt der Burjätomongolei, ist eine große Glasfabrik im Bau, die vor allem Fensterglas erzeugen und ganz Ostsibirien und den Fernen Osten mit Bauglas versorgen wird. Die Fabrik wird bereits im Winter 1932 die Produktion aufnehmen.

Die Verkehrswege Transbaikaliens sind die Magistrale und die beiden Flüsse Schilka und Argun (die sich bei Pokrowka zum Amur vereinigen). Eine neue Bahn wird nach Nertschinski-Sawod gebaut werden, sie wird die Fortsetzung der Flügelbahn Kuenga-Sretensk sein. Bei Sretensk wird eine große eiserne Brücke über die Schilka errichtet werden. Eine große Zahl von Trakten besteht bereits jetzt. Besonders im Sretensker Gebiet sind die Feldwege in recht gutem Zustand.

Wer im Frühling, der hier erst im Juni voll einsetzt, nach Transbaikalien kommt, der wird diese Pracht von grünem Laub, bunten Blumen, würziger Luft und klarem Himmel, Vogel- und Tierwelt nicht vergessen. Es ist kein Wunder, daß die Transbaikalier an ihrer Heimat hängen und daß sie dieses wunderbare Land besingen. Es darf niemand wundern, wenn sie,

die transbaikalischen Kollektivbauern und Bergarbeiter, Jäger und Holzfäller dieses Land, ihr Land, mit allen Mitteln, mit Klauen und Zähnen verteidigen werden, wie sie es von 1918 bis 1921 getan haben.

### NOCH EINIGE ZIFFERN

Die Planziffern des Ostsibirischen Gaus haben im Jahre 1931 verschiedene Schwankungen erlebt. Nicht auf allen Gebieten wurden die Planziffern voll erreicht: es fehlte an Arbeitskräften, der Gau war eben erst neu formiert worden, die Arbeit begann erst. Ein Blick auf die Kontrollziffernbearbeitung des Gauplankomitees ist aber sehr lehrreich.

Die Handwerksproduktion lieferte Waren im Werte von rund 61 Millionen Rubel. Die Industrie lieferte Produkte im Werte von 75 Millionen Rubel. Man sieht, welche große Rolle das Handwerk in Ostsibirien spielt. Die Kohlenindustrie lieferte 1931 1,8 Millionen Tonnen, die Kontrollziffern für 1932 lauten auf 3,8 Millionen.

Der Ostsibirische Gau soll 1937 dem Ural-Kusbass-Kombinat bereits mindestens 30 Millionen Kubikmeter Holz liefern. 1932 werden 10,8 Millionen Kubikmeter Holz gefällt und 1,8 Millionen Kubikmeter Sägematerial erzeugt werden.

Die alte Metallfabrik Perowski-Sawod liefert 50 000 Tonnen. 1932 werden 640 000 Tonnen Glimmer gefördert werden gegen 340 000 im Vorjahr. Die Sowjetunion wird hierdurch vom Glimmerimport unabhängig!

Bei Usolje, unweit von Irkutsk, wird die Salzförderung von 20 000 Tonnen auf 40 000 Tonnen erhöht. Die Salzwerke werden aber weiterhin umge-

baut, so daß die Salzerzeugung auf 100 000 Tonnen gesteigert werden wird.

Die Saatfläche von 1932 ist um 18 Prozent größer als im Vorjahr, der Ernteertrag soll um 15 Prozent gesteigert werden.

Bis Ende 1932 sollen 67 Motortraktorstationen arbeiten, davon 37 neue.

15 neue Sowchose, darunter 1 Getreide- und 10 Viehzuchtsoowchose sollen 1932 ihre Arbeit aufnehmen, 1 Gartenbausowchos soll bei Krasnojarsk entstehen. Letzteres ist für Ostsibirien ein völlig neues Beginnen. In die Landwirtschaft werden 1932 103 Millionen Rubel investiert, um 54 Prozent mehr als im Vorjahr.

Der Verkehr auf der Transbaikalbahn wird weiter gesteigert: im Warentransport um 27 Prozent, im Personentransport um 15 Prozent. Die Transbaikalbahn erhält mindestens 21 Millionen für Verbesserungen.

Im Laufe des Jahres 1932 werden in den Gau 1 700 neue Lastautomobile und mehr als 100 Personautos eingeführt werden.

7,7 Millionen Rubel werden für das Verbindungswesen eingesetzt, der größte Teil fällt der Radiofizierung zu.

Insgesamt werden 1932 im Gau investiert 468,4 Millionen Rubel, davon in das Versorgungs- (Ernährungs-)wesen 26,3 Millionen, in die Leichtindustrie 4,7 Millionen, in die Kommunalwirtschaft 13,4, in den Wohnungsbau 22,6, in den Handelsverkehr 12,9, in das Unterrichtswesen 20,4, in die Gesundheitspflege 5,1 Millionen.

Im Jahre 1932 sollen planmäßig erweitert werden die Produktion der Getreidemühlen um 63 Prozent, der Konservenindustrie um 338 Prozent, der Fischerei um 273 Prozent usf.

Die Zahl der Lohnarbeiter und -angestellten soll von 326 000 auf 426 000 gebracht werden.

Es studieren im Jahre 1932 an den Hochschulen 10 100 Studenten (5 450 im Vorjahr, Zuwachs: 85,3 Prozent), an den Techniken 18 470 (11 170, 65,4 Prozent), an den Betriebslehrlingsschulen 37 035 (16 656, 122,4 Prozent)!

In den Schulen erster Stufe lernen 1932 rund 40 000 Kinder, um 30,5 Prozent mehr als im Vorjahr, Lesehallen gibt es 427, Kinos 300. Der Gau benötigt 1932 rund 14 000 Lehrer, er hatte aber 1931 nur rund 9 600.

Für wissenschaftliche Erkundungsarbeiten wurden für 1932 rund 35 Millionen Rubel eingesetzt, davon 17 Millionen für geologische Forschungsarbeiten. Die Akademie der Wissenschaften wird Ende 1932 in Irkutsk eine Filiale eröffnen. Es sind in Organisation begriffen: ein Wirtschaftsinstitut für die sozialistische Rekonstruktion der Landwirtschaft, ein Gauplaninstitut, ein Marxistisches Pädagogium, alles in Irkutsk.

In der Burjätomongolei wurden für 1932 um 30,7 Prozent mehr Kapitalien investiert als 1931. Im ganzen erhält die Burjätomongolei 1932 etwa 12 Prozent aller Investitionen des Gaus gegen 8 Prozent im Vorjahr.

In der Landwirtschaft fallen von der Produktion im Jahre 1932 17,4 Prozent auf die Sowchose (7,3 Prozent im Vorjahr), 68,1 Prozent auf Kolchose (48,8 Prozent), 14,5 Prozent auf Einzelwirtschaften (42,9 Prozent).

In die Goldindustrie werden 1932 rund 12,7 Millionen Rubel investiert, davon etwa 3,1 Millionen für Kapitalbauten.

Das sind ein paar Ziffern noch, es gibt Tabellen über Tabellen, Statistiken über Statistiken. Diese wenigen Ziffern genügen. Sie geben das notwendige Bild.

Die Angaben über die Burjätomongolei, das sei wiederholt, fehlen hier im einzelnen. Die Burjätomongolei muß eingehender in anderem Zusammenhang gewürdigt werden. Nur soviel sei hier erwähnt: die Burjätomongolei steht seit 1930 im Zeichen der Bodenreform. 1931 wurden in der BMASSR 200 000 Hektar Kulakenboden enteignet und 8 000 Kulaken ausgesiedelt. Diese 8 Prozent aller burjätischen Wirtschaften hatten fast 50 Prozent des besseren Weidelandes im Besitz. Von den 100 000 burjätischen Wirtschaften sind Mitte 1932 nur noch 20 Prozent nomadisierend und halbnomadisierend gewesen, während die Zahl der Nomaden vor Beginn der Bodenreform noch 40 bis 50 Prozent betrug! Bis 1933 wird die Nomadenwirtschaft restlos liquidiert und die burjätomongolische Landwirtschaft, die in der Hauptsache aus Vieh-, Pferde- und Schafzucht besteht, auf völlig neue Basis gestellt sein. 65 Prozent aller burjätischen Wirtschaften waren Mitte 1932 bereits kollektiviert!

#### KURZES SCHLUSSWORT

Der Dampfer auf der Schilka — er heißt „Karl Liebknecht“ — schwimmt bedächtig den Strom hinab zur mandschurischen Grenze. Man hat Zeit, das, was man gesehen hat, zu überdenken. Man hat Zeit — und man hat sie dennoch nicht!

Die Eindrücke wechseln wie in einem Film. Die Bilder ziehen vorüber, aber diese Bilder sind bewegt, sie sind erfüllt von Menschen, von ihren Mühen und

Sorgen, von ihrem Gesang und von ihren Klagen. Die Junisonne scheint auf das Verdeck des weißen Dampfers, der überfüllt ist mit Bauern und Arbeitern, mit Alten und viel mehr Jungen. Die einen fahren in die Schule, die anderen aus der Schule, andere wieder sind angeworben zum Bau eines Werkes. Die Aussaat ist vorbei, die Kollektive schließen Verträge mit den Trusts und liefern Arbeitshände. Immer näher kommt der Dampfer der Grenze, die jetzt so viel Beachtung findet und die dem letzten Arbeiter in Europa und Amerika in ihrer ganzen Bedeutung für ihn selbst vor Augen stehen sollte! Jenseits dieser Grenze bereiten sich die Feinde des arbeitenden Volkes der ganzen Welt zu einem der größten Verbrechen vor. Dieses friedlich arbeitende Land, das erfüllt ist von Aufbau und menschlichem Fortschritt, das niemals gesehene Leistungen vollbringt, soll überfallen und geplündert werden. Die Stoßbrigade der proletarischen Weltrevolution, die Sowjetunion, soll ihrer unerschöpflichen Rohstoffgebiete beraubt werden, die Herrschaft der Arbeiter und werktätigen Bauern soll ins Mark getroffen und womöglich vernichtet werden, so wollen sie den Sieg der unentrinnbar heranrollenden proletarischen Revolution im eigenen Land hintanhaltend.

Der Frühling ist schön, sondergleichen.

Wir aber, die wir einen kleinen Augenblick Zeit haben, fühlen es mit jedem Atemzug, mit jedem Sonnenstrahl, daß wir keine Zeit haben, daß die Zeit drängt. Vor uns liegt die Zeitung, sie ist alt und doch neu, die die Parole verkündet: Sibirien bis zum Baikall soll „befreit“ werden von der Freiheit des Arbeitervolkes. Die Baikallinie, die da gemeint ist, sie verläuft mitten durch unsere Städte und Länder in Westeuropa und Amerika! Der Ruf der japanischen Imperialisten: „Auf zum Baikall!“ — das ist der Schlachtruf der Kon-

terrevolution, des Faschismus gegen das internationale Proletariat!

Nein! Nein! Wir haben keine Zeit, auch in diesem herrlichen Frühling nicht! Auch wir rufen: Auf zum Baikall! Verteidigt die Sowjetmacht! Verteidigt Sowjetsibirien! Es ist Euer Land, Proletarier aller Länder!

## INHALT

|   |    |
|---|----|
| Herrn Kamaitzis offene Tür und die fünf Fliegen . . . . . | 3  |
| Was ist Ostsibirien? . . . . .                            | 7  |
| Der Aufmarsch der Milliarden . . . . .                    | 10 |
| Was bedeutet Angarostroj? . . . . .                       | 14 |
| Im Vorübergehen . . . . .                                 | 20 |
| Die Baikallinie . . . . .                                 | 23 |
| Studenten . . . . .                                       | 26 |
| Blick nach Norden . . . . .                               | 30 |
| Transbaikalien . . . . .                                  | 33 |
| Noch einige Ziffern . . . . .                             | 38 |
| Kurzes Schlußwort . . . . .                               | 41 |

64.582.399

W 2045

178

J. ARGUTINSKAJA

**EINE SEITE  
AUS EINEM GROSSEN BUCH**

Von der Wolganiederung und dem Kaspischen Meer bis zur chinesischen Grenze erstreckt sich das bis vor kurzem noch wenig erforschte Kasakstan. Erst die im Verlauf des Fünfjahrplans durchgeführten Forschungsarbeiten zeigten, daß auch dieses auf weiten Strecken von gelben, sandigen Steppen durchzogene Gebiet große Naturschätze birgt und gab diesem jahrhundertlang schlummernden Viehzucht- und Ackerbaubezirk eine neue, ungeahnte Perspektive der Entwicklung. — In dem vorliegenden Buch hat eine Aerztin, die von Moskau nach diesem Teil Zentralasiens versetzt wurde und die bei ihrer Arbeit Land und Leute gründlich kennenlernte, die Erfahrungen eines Jahres zu einer ungemein spannenden und interessanten Erzählung zusammengefaßt. Sie zeigt Sowjet-Kasakstan wie es wächst, manchmal unter großen Qualen, aber beharrlich und ständig in ungewöhnlich raschem Tempo.

ОТТО ГЕЛЛЕР:  
ДАЕШЬ БАЙКАЛ!  
на немецком языке

---

**AUSLIEFERUNG**

---

VERLAGSGENOSSENSCHAFT AUSLÄNDISCHER  
ARBEITER IN DER UdSSR

Moskau, Uliza 25. Oktjabrja [Nikolskaja] 7

**UND**

---

LITERATURVERTRIEB FÜR AUSLÄNDISCHE ARBEITER  
IN DER UdSSR

Moskau, Ul. Gorkowo [Twerskaja] 51

---

Preis in der UdSSR 80 Kop.